

Gott, der allein gute

Predigt über Markus 10,17–22 | Lesung: Psalm 104

Sonntag, 22. Oktober 2023, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Wer möchte nicht gerne ein guter Mensch sein? Und nun sagt ausgerechnet Jesus, als jemand ihn als guten Menschen und Meister bezeichnet: *Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.* Das ist eine Provokation, die wir erst einmal verdauen müssen. Denn wenn ich an gute Menschen denke, dann ist Jesus ganz sicher unter ihnen. Ja, gerne würde ich ihn sogar als einen Meister des Guten bezeichnen. Als den Inbegriff eines guten Menschen. Aber das weist er von sich. *Was nennst du mich gut?* wirft er mir provozierend entgegen.

Vielleicht wenden wir jetzt ein: aber Jesus war ja gar kein gewöhnlicher Mensch, sondern er war der menschgewordene Gott. So singen wir doch an Weihnachten: *Gott wird Mensch, dir Mensch zugute.* Diese Botschaft, dass Gott Mensch geworden ist, ist doch der Kern des Christentums – so unser Einwand. Aber mit diesem angeblichen Kern kann Jesus erst recht nichts anfangen. Auch da entgegnet er provokativ: *Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.* Es gibt wohl keine andere Stelle in den Evangelien, in der Jesus so klipp und klar sagt, dass er nicht Gott ist. Aber auch sonst hat er sich selbst nirgends als «menschgewordener Gott» verstanden. Selbst im Johannesevangelium, in dem Jesus am stärksten «göttliche» Züge trägt, ist das so. Da sagt er nach seiner Auferstehung zu Maria aus Magdala: *Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater; zu meinem Gott und zu eurem Gott.* (Joh 20,17) Denn es gibt nur *einen* Gott. Und dieser eine Gott ist unser aller Ziel. Ihm sollen wir näherwachsen. Denn er allein ist der Inbegriff des Guten.

Was dieses Gute praktisch im Leben bedeutet, zeigt sich zuerst einmal konkret im Dekalog, in den zehn Geboten. Jesus zitiert alle sechs sozialen Gebote in Kurzform. Gottes Wille setzt in ihnen einen klaren Rahmen, einen sicheren Raum, in dem das Gute überhaupt gedeihen kann. Überschreite ich diese Grundregeln des Menschenanstandes, gerät Leben und Gesellschaft auf die schiefe Bahn. – Allerdings stösst die Formulierung *Du sollst nicht...* heute nicht immer auf Gegenliebe. Manche wittern dahinter einen repressiven, unterdrückerischen Charakter, der die natürliche Selbstentfaltung des Menschen hemme. Der schärfte Widerspruch gegen die zehn Gebote haben übrigens die Nationalsozialisten eingelegt. Hitler sah in ihnen eine «Perversion unserer gesunden Instinkte», ein «Fluch vom Berge Sinai», eine Art Sklavenmoral: man befolge diese Gebote nur aus Furcht vor Strafe. – Thomas Mann sah in den zehn Geboten hingegen ein universelles, völkerübergreifendes Alphabet: nur wenn ein Mensch dieses erlernt, kann er dem Menschen überhaupt zum Mitmenschen werden. Die zehn Gebote sind eine «Grundweisung und ein Fels des Menschenanstandes unter den Völkern der Erde». Und mit Blick auf Hitler schrieb Thomas Mann darum: «Fluch dem Menschen, der da aufsteht und spricht: <Sie gelten nicht mehr.>» – Und ich glaube, diese Einschätzung von Thomas Mann hat an Aktualität nichts verloren.

Die zehn Gebote sind keine menschliche Überlieferung. Für keinen anderen Text in der Bibel wird das so deutlich unterstrichen wie für die zehn Gebote. Mose empfängt sie auf dem Berg Sinai von Gott selbst. Denn niemand ist gut als Gott allein. Allein aus ihm fließt, was dem

Menschen auf die Dauer gut tut und was nicht. Das Gute in subjektiver Perspektive ist für uns ja oft das, was uns kurzfristigen Erfolg und Vorteile bringt. Wir folgen unseren Instinkten. Und diese sind keineswegs immer so gut, wie wir meinen. – Im hebräischen Urtext sind die zehn Gebote eher als Zuspruch formuliert: sie machen uns Mut und trauen uns zu, eine Grenze nicht zu überschreiten, die uns von Gott wegführt.

All das weiss der reiche, junge Mann, der sich nach dem ewigen Leben sehnt. *Meister, das alles habe ich befolgt von Jugend an.* Und doch muss da noch etwas anderes sein in ihm, das ihn verunsichert. Etwas fehlt ihm – das spürt er deutlich. Sonst hätte er Jesus ja gar nicht gefragt, was er tun soll.

Und nun blickt ihn Jesus an mit einem Blick der Liebe, der bis in die tiefsten Schichten seiner Seele dringt. Und dann sagt er: *Eines fehlt dir. Geh, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!*

Das trifft ihn zutiefst. Eine tiefe Trauer steigt in ihm auf. Er wendet sich ab von Jesus und geht fort. – Über diese Worte wird bis heute viel diskutiert. Meint Jesus damit, dass jeglicher Reichtum falsch ist und von Gott wegführt? Kritisiert er jede Form von Besitz als Wurzel des Bösen? Ist Eigentum an und für sich schlecht? Ja, man kann sehr viel Politik in diese Worte Jesu hineinragen. Aber ich glaube, das verfehlt ihren Kern. Jesus erinnert den jungen Mann nämlich schlicht an das erste Gebot: *Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.* Woran hängst du dein Herz? fragt er ihn. Hängt es ganz an Gott, dem allein Guten, oder hängt es auch an deinem grossen Besitz? Jesus trifft ihn mit seinen Worten mitten ins Herz, weil er tatsächlich an all dem, was er hat, so sehr hängt, dass es ihm zu einem Gott neben Gott geworden ist. Seine vielen Güter sind ihm so gross und wichtig, dass sie ihn von Gott wegziehen und entfremden. Jesus erkennt das und spricht es aus: trenne dich von dem, was dich auf deinem Weg zu Gott hindert! Das ist seine Aufforderung. Und diese Aufforderung ist schwer. Denn sie trifft ja das, was mir gerade am wertvollsten ist, was ich zu meinem Gott neben Gott gemacht habe.

Es geht nicht sosehr darum, dass wir nun über Besitzen und Nichtbesitzen debattieren. Sondern Jesu Antwort drängt zu einer anderen, tieferen Frage: Was fehlt mir? Was entfremdet mich in meinem Leben von Gott und vom Guten? Das kann auch etwas ganz anderes sein als Reichtum und viele Güter. Aber es muss etwas sein, das mich im Innersten trifft.

Die Frage nach dem Guten geht also über den praktischen Teil der zehn Gebote hinaus. Sie trifft mich auch ganz persönlich, in meiner ganz eigenen Individualität, in meinem Charakter. Sie fragt nach den Dingen, die mir so wichtig sind, an die ich mich so sehr hänge, dass sie mich von Gott entfremden. Und das zu erkennen und daran zu arbeiten bleibt eine Lebensaufgabe. Und ich kann sie nur angehen, wenn ich das Gute nicht in mir selbst als gegeben vergöttere, sondern wenn ich mich ausstrecke nach Gott, dem allein Guten.

Im griechischen Urtext steht für das Wort «gut» das Wort *agathos*. Das meint mehr als das nach Gutdünken gut handeln: *agathos* meint das vollkommene Gute. Das Wort ist zutiefst geprägt von der griechischen Philosophie. Es war Platon, der sagte, dass dieses vollkommen Gute dem Menschen nie eigen ist. Kein Mensch ist in dem Sinne gut. Sokrates würde wahrscheinlich ähnlich wie Jesus reagieren, wenn man ihn als guten Menschen ansprechen würde: Was nennst

du mich gut? würde er sage. Nur eines ist gut: das Gute selbst. Und an diesem Guten selbst kann ich nur teilhaben, es mehr oder weniger in mir zu verwirklichen suchen, aber ich kann es niemals selbst sein. Das Gute ist eine Idee, eine göttliche Wirklichkeit, die absolut ist. Vollkommen ist sie auch im besten Menschen nicht verwirklicht.

Die griechische Philosophie hat nun die Verwirklichung des Guten v.a. im richtigen Mass gesucht. Auch in der biblischen Weisheitsliteratur spielt das Masshalten eine zentrale Rolle. Dazu ein Beispiel. Tapferkeit und Besonnenheit sind beides wertvolle Eigenschaften. Doch wer einseitig tapfer ist und keine Besonnenheit hat, neigt zum Draufgängertum. Umgekehrt führt ein zuviel an Besonnenheit dazu, dass ich zurückhaltend und ängstlich werde und gar nicht mehr handle. Weder Besonnenheit noch Tapferkeit ist darum von sich aus gut, sondern das Gute wird dann Wirklichkeit, wenn sie im richtigen Mass, im ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Aufgabe ist es dann, meine Einseitigkeiten im Leben zu korrigieren. Und das ist darum so herausfordernd, weil ich eben das, was ich gut kann, mit dem Guten identifiziere. Wer besonnen ist, hält es für die grösste Tugend; macht es zu seinem Gott. Wie viele kluge Leute sind furchtbar stolz und Selbstverliebt in ihrer Klugheit! Nur wenn ich mich auf den Inbegriff des Guten selbst – auf Gott – ausrichte, beginne ich mich selbst in meiner Einseitigkeit zu durchschauen und beginne langsam über mich selbst hinauszuwachsen.

Masslosigkeit ist eines der zentralen Probleme unserer Welt. So ist etwa CO₂ nicht an und für sich etwas schlechtes; sondern die Masslosigkeit unseres Verbrauchs und Konsums hat zu einem Ungleichgewicht geführt, das schlecht ist. Und dieses Problem der Masslosigkeit werden wir auch nicht lösen, wenn wir alles auf alternative Energieformen umstellen. Das Problem ist unsere masslose Lebensart, die uns immer wieder neue Probleme bescheren wird. Damit einher geht eine immer stärkere Polarisierung in Gesellschaft und Politik. Einseitigkeiten und radikale Rezepte werden als das allein Gute beschworen. Jede und jeder will das Maximum für sich herausholen, das er mit dem Guten identifiziert. Doch so reiten wir uns nur immer tiefer in schreckliche Konflikte hinein. Wir haben das Mass und das Gute aus den Augen verloren. Und wir finden es nicht, wenn wir es nur in uns selbst, in unseren kleinen, egozentrischen Perspektiven suchen.

Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Jesus rüttelt uns auf mit diesen Worten. Er reisst uns heraus aus unserem kleinen, rechthaberischen Gutsein und weist uns auf Gott hin. Auf den einen Gott, der das allein Gute ist. Auf den Gott, der ganz Licht ist, auf den Gott, in dem keine Finsternis ist. Folge mir nach! spricht er zu diesem jungen Menschen; er will ihn herausführen aus seinen Einseitigkeiten, aus all dem, was er so lieb gewonnen hat und ihn zugleich ins Ungleichgewicht und in die Gottesferne stürzt. Und er spricht auch zu mir und zu dir: folge mir nach! Mitten in meinen Einseitigkeiten geht er mit mir und lehrt mich, loszulassen von dem, was ich so wichtig und bequem finde und mich zugleich entfremdet vom Guten und von Gott. Jesus geht mit uns, weil er ganz Mensch geworden ist. Er geht mit uns, damit wir mit ihm über das Menschsein hinauswachsen können, hinein in seinen und unseren Gott und Vater.

Amen.